

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 90.

37. Jahrgang.
Sonnabend, den 2. August

1890.

Nachdem der auf Eröffnung des Konkursverfahrens zu dem Vermögen des Kaufmanns **Louis Kühn** in Eibenstock gestellte Antrag zurückgenommen und das unter dem 30. dieses Monats gegen Kühn erlassene allgemeine Verkaufsverbot wieder aufgehoben worden ist, wird dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Eibenstock, am 31. Juli 1890.

Königliches Amtsgericht.
3. B.: Porzig, Ass.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 5. August 1890, **Nachmittags 2 Uhr** sollen im Amtsgerichtsgebäude hier

2 Bettstellen, Federbetten, 4 Paar Hosen, 5 Röcke, 1 Frack, 5 Westen, 1 Schlafrock, 3 kleine Koffer, 3 Tischtücher, 1 Cylinderhut, 1 Paar lange Stiefel, 6 Cartons mit versch. Sachen, 7 Pakete Stüchgarb, 2 Tafeln, 1 Regal, 11 geklebte Spannungen, 6 Stühle, 1 Drehstuhl, 2 Rollen Papier, 128 Flaschen Wein, 2 Flaschen Rum, 1 Badewanne und 1 Kommode

öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, den 1. August 1890.

Der Gerichtsvollzieher.
3. St.: Jugelt.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 5. August 1890, **Nachmittags 2 Uhr** sollen im Amtsgerichtsgebäude hier

2 Regale, 4 Comptoirtafeln, 1 Copirpresse, 2 Schreibtische, 1 Briefregal, 1 Brücken- und 1 Tafelwaage, ca. 10 Kilo Seide, ca. 10 Kilo Metallfaden, Stickerartikel u. s. w.

öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, den 1. August 1890.

Der Gerichtsvollzieher.
3. St.: Jugelt.

Grundsteuer betr.

Am 1. August d. J. ist der 2. Termin **Grundsteuer** fällig. Mit diesem Termine kommt zugleich ein Zuschlag nach $\frac{2}{100}$ Pf. jeder beitragspflichtigen Grundsteuerbeiträge zur Deckung des Bedarfs des Landeskulturathes zur Erhebung.

Es wird zur rechtzeitigen Zahlung der Beträge hiermit aufgefordert mit dem Bemerkten, daß gegen Säumige mit dem Mahn- bez. Zwangsvollstreckungs- verfahren vorgehen ist.

Eibenstock, am 21. Juli 1890.

Der Stadtrath.

3. B.: Com.-Rath Hirschberg.

Bg.

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Das deutsche Geschwader, das unter dem Oberbefehl des Kaisers vom 8. bis 10. September große Manöver ausführen soll, dem Vernehmen nach, aus 8 Panzerschiffen, 2 Avisos, der Kaiserjacht „Hohenzollern“ und der Kreuzerflottille „Irene“ bestehen. Die Schiffe haben zusammen 97 Geschütze und 4640 Mann Besatzung. Die zu demselben Zwecke vereinigte Torpedoboots-Flottille wird 1 Aviso, 3 Divisionsboote und 12 Torpedos mit 480 Mann umfassen.

— Unmittelbar nachdem das englische Unterhaus die Abtretung Helgolands gutgeheißen, veröffentlicht der deutsche Reichsanzeiger von amtswegen eine Denkschrift des Reichskanzlers v. Caprivi. Dieselbe enthält die Beweggründe, die zu dem deutsch-englischen Abkommen geführt haben. Die Denkschrift ist hauptsächlich für das deutsche Publikum bestimmt. Sie soll namentlich den Mißmuth beschwichtigen, den das Aufgeben sovielen werthvollen afrikanischen Besitzes hervorgerufen hat. Ob dies gelingen wird, steht auf einem anderen Blatte; anzuerkennen ist jedoch die offene, gerade Sprache, welche die Denkschrift führt. Der Reichskanzler v. Caprivi hat mit dem Verfahren gebrochen, die Ansichten der Reichsregierung in einer Reihe halböffentlicher Blätter zur öffentlichen Kenntniß zu bringen; er bedient sich des

amtlichen Sprachrohrs, Jedermann weiß nunmehr bestimmt, woran er in einer bestimmten Frage mit der Regierung ist. Man mag nun ein begeisterter Freund kolonialer Unternehmungen sein oder dieselben für ein nationales Unglück und Gefahr ansehen — rückhaltlos werden beide Theile dem einleitenden Abschnitte der Caprivi'schen Denkschrift beistimmen. Die Haupttriebfeder für den Abschluß des deutsch-englischen Abkommens war das Verlangen, die alten guten Beziehungen zu England auch auf die Zukunft zu übertragen. Deutschland betrieb daher eine Ueber-einkunft, welche alle Streitigkeiten, die beide Theile in Afrika hatten, beseitigte. Das ist gelungen. Freilich ergibt sich, daß die Opfer, welche Deutschland um die Erzielung politischen Gewinnes brachte, weit diejenigen überstiegen, zu denen sich England entschloß.

— **Oesterreich.** Seit der erschütternden Katastrophe vom 31. Januar 1889, die so viele Hoffnungen jäh begraben hat, ist die Herrscherfamilie im Hause Habsburg heute, am 31. Juli, zum ersten Male zu einer Freudenfeier vereint. Die jüngste Tochter des Kaisers Franz Joseph, des treuen Allürten und Freundes des jungen Oberhauptes der deutschen Nation, begeht heute ihren Hochzeitstag. Dieselbe vermählt sich mit dem Erzherzog Johann Salvator. Aus allen Gauen der vielgliedrigen und vielsprachigen Monarchie, die Kaiser Franz Josephs mildes Szepter vereinigt, strömen die Glückwünsche

und herzlichsten Gebete um Segen für das junge Paar und das Kaiserliche Haus. Auch das Ausland, und vor allem Deutschland, nimmt herzlichen Antheil an dem frohen Ereignisse, das sich in dem besreudeten Reiche abspielt. An einem von der Natur über-reich mit entzückenden Reizen ausgestatteten Orte, zu Ischl, in idyllischer Bergsamenheit, findet das Fest statt. Möge es den letzten Nachhall der schmerz-reichen Erfahrungen der jüngsten Jahre in dem Herzen des schwergeprüften Monarchen austilgen.

— In Rußland sind neue Erlasse gegen die Juden ergangen. Danach dürfen die Juden in ganz Rußland, Polen einbezogen, künftighin nur in Städten, nicht auf dem Lande wohnen. Kein Jude darf länger Land besitzen oder bewirtschaften. Um die Strenge des Erlasses zu verschärfen und dessen Spielraum zu erweitern, haben die Behörden viele Hundert kleine Städte der Kategorie der Landdörfer zugezählt und die Juden aus diesen Städten vertrieben. Alle Juden, welche außerhalb der ihnen als Wohnsitz angewiesenen sechzehn Gubernias ansässig sind, sollen ausgewiesen werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Schönheide.** Herr Stationsvorstand Seifert, welcher seit 8 Jahren 7 Monaten die hiesige Station verwaltet hat, ist vom 1. August cr. ab nach Neustadt bei Stolpen versetzt und zum Stationsvor-

Holz-Versteigerung auf Johannegeorgenstädter Staatsforst- revier.

Im **Hotel de Saxe** in **Johannegeorgenstadt** sollen

Sonnabend, den 9. August 1890,

von **Vormittags 1/2 10 Uhr** an

folgende **Nutz- und Brenn-Hölzer**, als:

1763	Stück weiche Klöyer von 13—15 Ctm. Oberstärke,		
2940	" " " " 16—22 " "		
977	" " " " 23—29 " "		
138	" " " " 30—36 " "		
16	" " " " 37—43 " "		
6	" " " " 44—50 " "		
977	" " Stangenklöyer " 7 " "		
5733	" " " " 8—12 " "		
61	" " " " 8—9 " Unterstärke,		
160	" " " " 10—12 " "		
228	" " " " 13—15 " "		
50	" " " " 7 " "		
	51 Raummeter weiche Brennweite,		
	90 " " Brennknüppel und		
	207 " " Stöcke		
	einzel und partienweise		

Auf den
Schlägen
d. Abtheil-
ungen: 13,
22, 36, 42,
46, 57, u.
74; sowie
einzel in
d. Abtheil-
ungen: 4,
35, 36, 40,
50, 60, 61,
74, 75, u.
77,

gegen **sofortige Bezahlung**

in **kassenmäßigen Münzsorten**, und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Kreditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzkaufgelder können von Vormittags 9 Uhr an berichtet werden.

Auskunft ertheilt der unterzeichnete Oberförster.

**Königliche Forstrevierverwaltung Johannegeorgenstadt u.
Königliches Forstrentamt Eibenstock,**

Schulze.

am 30. Juli 1890.

Wolftraum.

Bei dem in der Nacht vom 28. zum 29. d. s. Monats hier stattgefundenen Schadenfeuer haben die davon betroffenen Familien ihr unverichertes bewegliches Habe zum größten Theile verloren.

Da die Calamitäten sämtlich ohne Mittel sich befinden, so sind sie zur Wiederbeschaffung des Nöthigsten auf die Hilfe ihrer Mitmenschen angewiesen.

An die hiesige Einwohnerschaft ergeht daher hierdurch die Bitte, bei der in den nächsten Tagen durch Boten zu veranstaltenden Einsammlung von Liebesgaben die bisher bewiesene Opferwilligkeit von Neuem zu betheiligen.

Ueber die Gaben u. deren Verwendung wird s. St. Rechnung abgelegt werden.

Schönheide, am 30. Juli 1890.

Der Gemeindevorstand.
Haupt.

stand II. Classe mit dem Prädikat „Bahnhofsinspektor“ ernannt worden. Sein Nachfolger ist Herr Eisenbahnassistent I. Klasse Mülisch aus Dresden.

— Dresden. Die Abreise der königlichen Majestäten nach Jagdschloß Rehfeld dürfte am Sonnabend erfolgen. Am 7. August trifft das Königspaar dann wieder in Pillnitz ein, worauf sich Ihre Majestät die Königin alsbald zu mehrwöchentlichem Kurgebrauch nach dem Seebad Blankenberghe begibt. Auf ihrer Reise dorthin wird die Königin nur von einem Cavalier und einer Hofdame begleitet sein.

— Dresden. Am Mittwoch, den 30. Juli vor 20 Jahren begann der Eisenbahntransport der Truppen des XII. (königlich sächsischen) Armeecorps zum größten Theil über Leipzig-Erfurt-Wehra-Ganau nach Kassel bei Mainz. Ein kleiner Theil der Truppen benutzte die Linie Leipzig-Halberstadt-Kreienfen-Paderborn-Weglar und wurde bei Moosbach bei Biebrich am Rhein ausgeschifft. Die Truppen bezogen nach ihrer Ausschiffung enge Cantonnements bei Wiesbaden, Frauenstein, Moosbach und Hochheim. Das Hauptquartier Sr. K. Hoheit des Kronprinzen Albert von Sachsen, kommandirenden Generals des XII. Armeecorps, wurde nach Biebrich gelegt, das der 23. Division nach Hochheim, das der 24. nach Wiesbaden. Ueberall während der Fahrt wurden die sächsischen Truppen mit Jubel von der Bevölkerung aufgenommen, Liebesgaben erfrischt die durch die große Hitze während einer über 36 Stunden andauernden Fahrt ermüdeten Mannschaften. In den Cantonnements angekommen, mußten die zum großen Theil aus Reservisten und Wehrmännern zusammengesetzten Regimenter ihre Organisation beenden und dann tüchtig exerciren, da eine nicht unbedeutende Anzahl der Landwehrlente noch kein Zündnadelgewehr in der Hand gehabt hatte. Bereits am 30. Juli begann auf mehreren bei Mainz geschlagenen Pontonbrücken der Uebergang über den Rhein, dessen grüne Fluthen von den anrückenden Regimentern mit lautem Jubel begrüßt wurden. Keine Truppe überschritt den Strom, ohne von der Musik begleitet die „Wacht am Rhein“ anzustimmen.

— Dresden. Am Sonntag wurden, wie bereits mitgetheilt, auf der Vogelwiese zwei Falschmünzer verhaftet. Dieselben scheinen gar zu große Geschäfte mit der Ausgabe der gefälschten Münzen gemacht zu haben. Jedenfalls scheuten sie sich, in hiesigen Geschäften u. Gasthäusern das falsche Geld an den Mann zu bringen und wollten den Trubel der Vogelwiese abwarten, um daselbst ihre Experimente vorzunehmen. Die hiesige Polizei scheint aber in den beiden Falschmünzern einen guten Fang gemacht zu haben. Es stellte sich nämlich heraus, daß der eine Inhaftgenommene aus Berlin gekommen war, woselbst er in dem Hause Invalidenstraße 32 als Chambergarnist gewohnt hatte. In diesem Hause wohnte auch die am Sonntag vor acht Tagen im Berliner Thiergarten ermordete Postkassenerfrau Hertha Wendt. Auf telegraphische Requisition der Staatsanwaltschaft zu Dresden hin ist nun in der Wohnung des Inhaftirten zu Berlin eine Hausfuchung vorgenommen und die Beamten der Kriminalpolizei fanden bei der Hausfuchung mehrere Schmelztiegel, Formen u. einen großen schweren verschlossenen Kasten, in welchem man falsches Geld vermuthet. Möglicher Weise kommt man dem Verbrechen im Berliner Thiergarten dadurch ebenfalls auf die Spur.

— Dresden. Den Besuchern der Wolfingischen Menagerie auf der Vogelwiese bot sich am Dienstag ein aufregendes Schauspiel. Als Miß Kastine, die Löwenbändigerin, während der Vorstellung den Löwenfänger betreten hatte, legte sich der männliche Löwe vor die Ausgangstür, sodaß es derselben unmöglich war, hinaus zu gelangen. Als Miß Kastine an ihm vorbei den Rückweg antreten wollte, erhob der Löwe ein mächtiges Gebrüll und duckte sich zum Sprunge. Die emancipirte Dame versuchte ihn mittelst der Peitsche zur Raision zu bringen, erregte jedoch die Wuth des Thieres in solchem Grade, daß dieser wüthend auf sie zusprang, um sie zu packen. Nur mit Hilfe mehrerer Revolvergeschüsse gelang es der Bändigerin, den Ausgang zu gewinnen. Die Szene versetzte natürlich das Publikum in Erregung, doch hielt sie die Heldin der Szene nicht ab, nach kurzer Zeit von Neuem in demselben Käfig ihre Productionen vorzuführen.

— Die Einführung einer einheitlichen Eisenbahnzeit im Vereine des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen wurde in der in Dresden abgehaltenen Generalversammlung des Vereins auf Antrag der Direktion der ungarischen Staatsbahnen angenommen. Die Einführung erfolgt mit dem nächsten Sommerfahrplan.

— Leipzig. Die neue Markthalle an der Brüder-, Kurprinz- u. Windmühlenstraße geht immer mehr ihrer Vollendung entgegen und wird deren Eröffnung voraussichtlich am 1. November d. J. erfolgen. Zur Errichtung der Halle mußte ein ganzes Häuserviertel für den Preis von 299,985 M. von der Stadt angekauft werden, dessen Abbruch im Oktober 1888 begann. Am 23. Juli 1889 wurde der erste Spatenstich vollzogen und heute schon ist das mächtige Hallengebäude, das auf einem Raume von 8745 qm steht, nahezu vollendet. Der Stand-

geldtarif, den der Rath ausgearbeitet und veröffentlicht hat, richtet sich nach den Zinsen für Erbauung des Hauses und den Amortisationsgebühren. — Nächster Tage werden hier zwei neue Pferdebahnen eröffnet.

— Schwarzenberg. Der Militärverein „König Albert“ beging am vergangenen Sonntag in festlichster Weise und unter zahlreichster Theilnahme die Weihe seiner Fahne. Die Weiherede hielt Hr. P. Graf von hier. Oberregierungsrat Amtshauptmann Freiherr v. Wirsing widmete der Fahne unter für den Verein sehr ehrenvollen Worten ein Band. Bezirksvorsteher Steinert schmückte das Banner mit dem von Sr. Maj. dem König huldvollst gefandten Geschenke, bestehend aus Nagel und Schleife. Die prachtvolle Fahne, hervorgegangen aus der Kunststickerei von Richard Mühlmann in Plauen, wurde überhaupt mit 50 Fahnenmägen und 5 Schleifen beschenkt. Festzug, Concert und Feuerwerk bildeten die weitere Feier.

Theater.

Eisenstock. Am künftigen Montag hat Herr Ernst (Schmid jun.) seine Benefizvorstellung. Herr Ernst hat sich die Günst des hiesigen Theaterpublikums in reichstem Maße zu erwerben u. zu erhalten gewußt. Zur Aufführung kommt das ausgezeichnete Scribe'sche Intrigen-Lustspiel „Das Glas Wasser“. Ueber dieses Werk entnehmen wir einem Artikel des Professor Köstler nachstehende Zeilen: „Scribe hat Werke von wahrhaft künstlerischem Werthe geschaffen. Unter diesen nimmt „Das Glas Wasser“ die erste Stelle ein. Der Werth der künstlerischen Composition dieses Lustspiels beruht vornehmlich darauf, daß die mit so feinem Geiste ausgeführten Intrigen zuletzt alle einem hohen sittlichen Zwecke dienen. Dieser aber ist kein geringerer, als das für England dringend notwendige Friedenswerk. Es ist der feine und gewandte Staatsmann, Vikonte von Bolingbroke, welcher mit seltener Gewandtheit alle Fäden zur Herbeiführung dieses Friedenswerkes in Händen hat. Die Zeichnung Bolingbroke's gereicht Scribe zur höchsten Ehre, denn alle diesem Staatsmanne gegebenen Züge sind aufs glücklichste berechnet und an seinen Triumphen erfreut man sich, weil sie wahrhafte Triumphe des Geistes sind. Aber auch die stolze, herrschsüchtige Herzogin von Marlborough, die geistvolle Gegnerin Bolingbroke's u. die schwache, schwankende aber herzengute Königin Anna sind mit Meisterhand gezeichnet. Nirgends eine Unsicherheit in der Zeichnung oder gar ein Bruch in diesen drei Gestalten. Dadurch erhält unser Lustspiel den Zuschauer in steter Spannung und bietet ihm einen hohen Genuß. Scribe's „Glas Wasser“ verdient, wie kein anderes derartiges Werk, die glänzenden Erfolge, welche es sich auf allen Bühnen Deutschlands errungen hat.“ — Wir haben obigem Urtheile einer ersten Autorität nichts weiteres hinzuzufügen und wünschen dem Benefizianten am Montag Abend ein volles Haus.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

2. August. (Nachdruck verboten.)

Der Monat August enthält jene Ehrentage deutscher Waffen, an denen im Jahre 1870, bereits in den ersten Wochen des großen Krieges, die Entscheidung fiel zu Gunsten der in so heldischer Weise angegriffenen Nation. Der 2. August bildet gleichsam die Einleitung zu den Großthaten dieses Monats. In Saarbrücken am linken Ufer der Saar standen einige Compagnien Infanterie vom Hohenzollernschen Füsilierregiment Nr. 40 und einige Schwadronen Ulanen vom Regiment Nr. 7; diese geringe Truppenmacht that mit ihrem Retagosiren, Patrouillen u. Demonstren so wichtig, daß man französischerseits an große Truppenansammlungen, zuletzt an 200,000 Mann glaubte. Dem Haupteln standen schließlich 2 französische Armeekorps gegenüber. Die wenige Mannschaft hat sich um das Vaterland wohl verdient gemacht; denn jeder Tag Aufschub, den die übervorsichtigen Franzosen den Deutschen gönnten, kam dem deutschen Heere aufs Beste zu statten. Nachdem man von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde den Angriff des Generals Frossard in St. Johann und Saarbrücken erwartet hatte, rückten die französischen Kolonnen endlich am 2. August, Vormittags gegen 11 Uhr, auf der Straße von Forbach heran. Es kam nun zu dem Gefecht bei Saarbrücken, wo unter Aufsicht einer starken Artillerie und einer ganzen Armee die Franzosen die 1500 Mann „Grenywaache“, wie man sie füglich nennen kann, nicht einmal bestiegen, vielmehr selbe nur gegen Abend zwangen, sich in guter Ordnung und mit ca. 70 Mann Verlust zurückzuziehen. General Frossard soll denn doch etwas betreten gewesen sein, als er erfuhr, daß er ganze drei Compagnien „besieg“ hatte. Nichtsdestoweniger wurde französischerseits dieser erste und einzige „Sieg“ ganz schamlos der französischen Bevölkerung gegenüber ausgebeutet und zur Verherrlichung des Kaisers Napoleon benutzt. Es klingt wirklich recht kindisch und der „grande nation“ recht unwürdig, wenn man in den französischen Berichten jenes 2. August liest: „Unsere Armee hat die Offensive ergriffen, die Grenze überschritten und das preussische Gebiet besetzt. Die Truppen lagern in der eroberten Position“. Sie lagerten aber nur einen Nachmittag, dann konzentrierten sie sich schleunigst wieder rückwärts und wurden erst wieder gelegentlich der Gefangenentransporte auf deutschem Boden gesehen. Der Kaiser Napoleon machte den Holospokus mit, indem er prahlte: „Ungeachtet der Stärke der feindlichen Stellung reichten einige Bataillone hin, um die Höhen zu nehmen, die Saarbrücken beherrschen.“ „Ganze Bataillone sind weggemacht. Saarbrücken ist wieder eine französische Stadt geworden. Saarbrücken ist die erste Etappe, bald werden wir die letzte, Berlin, erreichen!“ Daneben wurde Lulu, Napoleons Sohn, der die erste Wittraulleuse „mit wunderbarer Wirkung“ abgeschossen haben soll, verherrlicht. Solcher Hochmuth kommt stets vor dem Falle.

3. August.

Am 3. August 1878 wurden die Berliner Kongressakte unterzeichnet und damit wurden die Abmachungen des vom 13. Juni bis 13. Juli versammelt gewesenen Kongresses, in dem man heile Medschlacht stattgefunden, anerkannt. Europa hatte wieder einmal für einige Zeit Ruhe, solange bis die In-

teressen der im Osten am Geschick der Türkei mitbetheiligten Mächte mit einander in Widerstreit gerathen; und das dürfte über kurz oder lang der Fall sein. Auf dem Berliner Kongreß war es vor allem die machtvolle Gestalt des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, die, obwohl Deutschland an den Nachfragen, die sich an den letzten russisch-türkischen Krieg knüpfen, nicht direct betheiligt war, im Vordergrund stand; Bismarck waltete seines Amtes als „ehrlcher Kaller“ in bester Weise. Das Endergebnis jener am 3. August unterzeichneten Kongressakte war im wesentlichen: die russischen Ansprüche wurden bedeutend vermindert, Oesterreich und England traten mehr in den Vordergrund und neben der Selbstständigmachung mehrerer Gebiete der Türkei wurde diese außerdem noch so verkleinert, daß man wohl von der „ersten Theilung“ der europäischen Türkei sprechen darf. Das Hauptmoment dieses Kongresses beruht wohl darin, daß der panslavistische Begehrlichkeit ein Damm entgegengesetzt wurde, was Russland noch nicht überwunden hat.

4. August.

Der 4. August ist die erste Etappe auf der Siegesbahn der deutschen Truppen im deutsch-französischen Kriege. Die Ehre des ersten Angriffes und zugleich des ersten Sieges auf französischem Boden hatte die Armee des Kronprinzen von Preußen, unter dessen Befehl preussische, bairische, württembergische, badische, nord- u. süddeutsche Truppen standen. Diese Armee hatte ihren Vormarsch von Speyer aus nach der Lauter genommen, der Grenze zwischen der bairischen Pfalz u. Frankreich, wo am allerersten der feindliche Angriff zu erwarten war. Allein dieser erfolgte nicht, sodaß das deutsche Heer bis Weisenburg vordringen konnte, wo ein Theil des 1. französischen Armeekorps unter General Abel Douay stand. Hier kam es nun zum ersten größeren Gefechte. Während die Bayern (Division Bothner) im Norden des Städtchens ein Feuergefecht hielten, kam das 5. preuß. Korps unter General Kirchbach heran; gleichzeitig drangen vom Norden her die Bayern, die hier bereits mit den Kurios Bekanntschaft machten und vom Süden her die Preußen in die Stadt. Der schwierigere Theil des Tages war der Sturm auf den der Hagenauer Chaussee gelegenen Gaisberg. Um 2 Uhr Nachmittags war der schwere Sieg erfochten und die Franzosen waren auf dem Rückzug. Auf deutscher Seite war der Verlust 1460 Mann u. 90 Offiziere; die Franzosen ließen 1000 Gefangene, ein Geschütz und das Zeltlager der Division, deren Führer gefallen war, in deutschen Händen. An diesem Tage haben zum erstenmale Nord- und Süddeutsche brüderlich vereint gegen den gemeinsamen Feind gekämpft.

Bermischte Nachrichten.

— Meiningen. Ueber eine in Schwarzenbrunn bei Eisfeld entdeckte bestialische Mordthat werden folgende Einzelheiten mitgetheilt. Der Bauer Stephan Köhler und sein Sohn lebten schon längere Zeit in Unfrieden und wurden öfters handgemein. Vor ungefähr 3 Wochen geriethen beide untereinander wegen einer Kleinigkeit in Streit. Der Vater, welcher gerne trank, begehrte beim Essen sein Fleisch, welches er indeß schon gegessen hatte. In dem Verlaufe des Wortgefechtes packten Beide einander und fielen zu Boden, wobei der Sohn unten zu liegen kam. Die anwesende Braut des Sohnes kam nun ihrem Bräutigam zu Hilfe, so daß es dem Letzteren gelang, die Oberhand zu gewinnen und seinen Vater so lange zu würgen, bis er nur noch geringe Lebenszeichen von sich gab. Dann holte der Sohn ein Spaltbeil herbei und schlug damit seinem Vater den Schädel entzwei. Der Unmensche schleppte hierauf unter dem Beistand seiner Braut den Leichnam in den Holzschuppen und verbarg denselben dort unter Hackstreu. Nach drei Tagen schleppte das entmenschte Paar den Leichnam zur Mistgrube und grub ihn ziemlich tief im Düngr ein, wo er etwa vierzehn Tage liegen blieb. Inzwischen war der älteste Sohn von Amerika nach Hause gekommen, der sich wunderte, den Alten nicht anzutreffen. Dem neuen Ankommenling, dem vielleicht ein Verdacht aufgestiegen sein mochte, fiel die Unruhe des Kettenhundes auf, der fortwährend nach der Düngrgrube zustrebte; er löste am Sonnabend den Furd von der Kette, worauf dieser sofort nach der Grube stürzte und zu scharren und zu wühlen begann, bis endlich eine Sache zum Vorschein kam. Man grub weiter und fand nun den schon in Verwesung übergegangenen Leichnam des Gemordeten. Der Schädel des letzteren soll gänzlich zersplittert sein.

— Zeit. Eine aufregende Szene spielte sich am Abend des 24. Juli in unserem Nachbarorte Rößen ab. Der Gutsbesitzer S., welcher während des Tages mit Getreidemähen beschäftigt war, kehrte des Abends etwas echauffirt nach seiner Wohnung zurück. Um den Grund seiner Aufregung befragt, gab er vor, daß er sich über das nasse Wetter ärgere. Nun entspann sich zwischen ihm und seiner Frau ein Wortwechsel, infolge dessen er in solche Wuth gerieth, daß er zu einer Jagdflinte griff und auf die Frau einen Schuß abfeuerte. Auf seine im Hofe sich befindlichen Kinder feuerte er ebenfalls, wodurch seine Wuth immer noch nicht abgekühlt war, denn gleich darauf schoß er auch auf die sich inzwischen vor dem Gute angesammelten Einwohner. Glücklicherweise ist durch die Schüsse Niemand verletzt worden, nur ein Kind streifte ein Schuß am Aermel. Inzwischen stürzte S. auf die Straße, um seine vor Angst davon gelaufene Frau zu verfolgen. Es gelang jedoch einigen Männern, ihn zur Ruhe zu bringen, indem man ihm Hände und Füße fesselte und seine Festnahme bewirkte.

— Ein Theaterbrand. Sonntag Abend ist in der Berliner Hafenstraße Schinkels Laubtheater während der Vorstellung niedergebrannt. Alle Plätze waren dicht besetzt. Eine Decoration fing an einer Petroleumlampe Feuer. Im Augenblick schoß eine hohe Flamme empor und ergriff die morschen Soffiten.

In einer Minute stand der große Bühnenraum in Flammen. Schreiend stürzte das Publikum hinaus, und ein Wunder war es, daß es unbeschädigt das Freie erreichte. Bald bildete die große mächtige Bude ein einziges Flammenmeer. Auch die Behänge und die Decke eines in der Nähe stehenden Caroussells wurden sofort von den Flammen ergriffen. Auf den Pferden, Löwen und Bären des Caroussells saßen zumeist Kinder. Alles stürzte zur Rettung herbei, und die Rettung gelang auch. Der Zauberer Schindel, der nicht versichert hat, erleidet einen Schaden von ca. 1000 Mark, der Carousselbesitzer Schröder einen solchen von 500 Mark. Menschenleben sind nicht zu beklagen; bis auf den Carousselbesitzer Schröder ist auch Niemand verletzt. Dieser hat sich die rechte Hand verbrannt.

— Sechzehntausend Mark im Unterrock gefunden. Vor wenigen Tagen starb in der Wohnung ihres Schwiegerohnes, des Restaurateurs A. in der Gerichtstraße in Berlin, eine alte Frau Namens J., welche bei den Bewohnern der genannten Straße wie der ganzen Gegend eine sehr bekannte Persönlichkeit war. Die alte Frau pflegte nämlich Jedermann, der es hören wollte, zu erzählen, wie sehr sie sich einschränken müsse, und mit welchen Entbehrungen sie zu kämpfen habe. Zu diesen Erzählungen paßte nur zu gut die Kleidung der Alten, welche sich im denkbar schlechtesten Zustande befand. Sie gönnte sich kaum die notwendigste Nahrung und mußte zu jeder auch nur nennenswerthen Ausgabe von ihren

Kindern gezwungen werden. Vor einigen Wochen erkrankte die alte Frau, aber trotzdem ihr Zustand bedenklich wurde, duldete sie es nicht, daß ein Arzt herbeigeholt wurde und war auch nicht zu bewegen, einen alten, auswärtigen Unterrock, den sie seit Jahren trug, abzulegen. Vor einigen Tagen wurde die Kranke vom Tode ereilt, und als sie nicht mehr sprechen konnte, lenkte sie, in den letzten Zügen liegend, die Aufmerksamkeit ihrer Tochter, Frau A., wiederholt auf den Unterrock, den sie trug. In diesem Unterrock fanden die A.'schen Eheleute zu ihrer größten Ueberraschung in drei großen, altmodischen Portemonnaies, welche zwischen Futter und Stoff eingewebt waren, den Betrag von 16,000 Mark in Banknoten und Gold. Diese Summe muß die alte Frau schon viele Jahre mit sich herumgetragen haben, denn in den letzten Jahren hat Frau J. niemals Gelegenheit gehabt, Geld einzunehmen.

— Redlich verdient. Baron: „Sie haben ja Ihre alte, steinreiche Tante beerbt! So ein Glückskind! Ihnen fliegen ja die gebratenen Tauben nur so in den Mund!“ — Lieutenant: „Na, hab's mir aber auch viel Mühe kosten lassen! Denken Sie mal an: Jeden Sonntag bei ihr gefessen, sauren Wein getrunken, ohne eine Miene zu verziehen, dann zärtlicher Abschiedskuß — das halte der Teufel aus.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 27. Juli bis 2. August 1890.
Aufgehoben: 37) Eduard Albin Strobel, Expediteur hier.

ehel. S. des Christian Eduard Strobel, Gutsbesizers in Löhnitz und Anna Ida Bachmann hier, ehel. T. des Eduard Bachmann, Werkführers in Obergau. 38) Gustav Emil Schlegel, Kaufmann hier, ehel. S. des Christian Friedrich Schlegel, anst. Bk., Schuhmachermeisters und Restaurateurs hier und Pauline Frida Kirbach in Schlettau, ehel. T. des Karl Moritz Kirbach, Kaufmanns ebendaselbst. 39) Richard Ludwig Kuerswald, Maschinenflicker hier, ehel. S. des Karl Derm. Kuerswald, Stickermeister hier und Anna Auguste Seifert in Adorf, ehel. T. des Friedr. August Seifert, Weilermeisters ebendaselbst.

Getraut: 32) Paul Max Schmidt, Tapezier in Chemnitz mit Louise Friederike geb. Beyer ebendaselbst.

Getauft: 215) Stephan Johannes Brandner. 216) Cora Frida Hüster. 217) Hans Walter Ullmann. 218) Adele Elise Lechner. 219) Paul Walter Bauer, unehel.

Begraben: 169) Karl Wilhelm, ehel. S. des Karl Wilsch, Schädl. Kutschers hier, 1 R. 11 T. 170 und 171) Todtgeborene Zwillingkinder des Ernst Friedrich Rogner, Hausmanns hier.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis:

Vorm. Predigt: 1. Cor. 10, 12 u. 13. Herr Diac. Fischer. Nachm. Unterredung mit den neuconfirmirten Jugendl. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

Montag Form. 9 Uhr Vöhencommunion. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 3. August (Dom. IX. p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Die Beichtansprache hält Herr Diac. vic. Schreiber.

MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen

sind mit Webstoff vollständig überzogen und infolgedessen von Leinenkragen nicht zu unterscheiden. MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen sind äusserst haltbar, elegant, billig und durch ihre Leichtigkeit sehr angenehm im Tragen.

MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen werden nach dem Gebrauch einfach weggeworfen; man trägt also immer neue, tadellos passende Kragen, Manschetten und Vorhemdchen

 GOETHE (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.95.	Beliebte  HERZOG Umschlag 7 3/4 Cm. breit. Dtzd.: M. —.95.	Façons.  LINCOLN B Umschlag 5 Cm. breit. Dtzd.: M. —.65.	 SCHILLER (durchweg gedoppelt) ungefähr 4 1/2 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.90.
 ALBION ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.75.	 WAGNER Breite 10 Cm. Dtzd. Paar: M. 1.25.	 COSTALIA conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend. Umschlag 7 1/2 Cm. breit. Dtzd.: M. —.95.	 FRANKLIN 4 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.65.

Fabrik-Lager von MEY's Stoffkragen in Eibenstock

bei F. A. R. Müller, Buchhändler. — G. A. Nötzli. — Ida Todt — oder direct vom Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

Rilioneese

(Schönheitsmittel) entfernt Sommersprossen, Mitesser, gelben Teint u. à Flc. 3 Mark., 1/2 Flc. 1,50 M. Enthaarungsmittel zur schnellen Entfernung von Arm- und Gesichtshaaren à Flc. 2,50 M.

Haarfarbe

zum echt Färben ergrauter und rother Kopf- u. Barthaare, einziges und bestes aller Färbemittel.

1/2 Fl. 2,50 M., 1/2 Fl. 1,25 M. Bart-Haarwuchsbomade,

bestes Mittel zur schnellen Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar. 1/2 Dose 3 M., 1/2 Dose 1,50 M.

Rothe & Co., Chem. Fabr., gegr. 1849.

Berlin SO., Oranienstr. 207.
In Eibenstock nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer**, Apotheker.

Selterswasser
Weinsteinsäure
Doppeltkohlsäure. Natron
Englische Brausepulver u.
Simbeersaft

hält empfohlen
H. Lohmann,
vorm. J. Braun, Drogerie.

Die gegen Auguste Staab ausgesprochene Beleidigung nehme ich hierdurch als in Uebereinkunft gesprochen zurück. **Hulda verehel. Staab.**

Correktur resp. Berichtigung.

In der Holzverkaufs-Annonce des freiherrl. v. Zoller'schen Revieres Fuchsmühl Post Wiesau in Nr. 88 d. Bl. soll es in der 3. und 4. Zeile der Ueberschrift statt: „Fichten- u. Tannen-Lang- u. Scheitholz“:

Fichten- u. Tannen-Lang- u. Schnittholz heißen.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Sonntag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Tapeten.

Wir versenden:
Naturtapeten von 10 Pfg. an,
Glanztapeten 30 " "
Goldtapeten 20 " "
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außerordentlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterarten franko auf Wunsch überall hin versenden.

Brauerei Eibenstock

gibt täglich frische Träber ab; auch können ganze Gebräude abgegeben werden.

Eine geübte
Lambouriererin

wird nach Leipzig bei angenehmer Stellung gesucht. Näheres i. d. Exped. d. Bl.



Suppentafeln u. Safermehl
letzteres bestes und billigstes Nahrungsmittel auch für Reconvalescenten empfiehlt bestens die Drogenhandlung von **H. Lohmann**, vorm. J. Braun.

Glacéhandschuhe

sowie alle Sorten **Wildleder-Handschuhe** empfiehlt i. hohelegant. Farben und gutstehender Façon bei billigster Preisstellung

die Handschuhfabrik von **A. Edelmann**.

Einkauf von Fädel-, Hasen- und anderen rohen Fellen zu höchsten Preisen.

Sonnenbäder

an sonnenbellen Tagen von früh 8 bis Nachmittags 4 Uhr im Kurbad.
Robert Müller.

Herren-Wäsche.

Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Lahmann. Gricot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden, Pra., leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, Schlipse in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Eine Oberstube

ist zu vermieten bei **Louis Petzoldt sen.**

Trunksucht.

Mittel dagegen sendet gegen M. 3 Dr. Werner'sche Apotheke in Endersbach (Wrttbg.). Unschädlich und leicht zu nehmen. Bestandtheile werden bekannt gegeben. Discretion selbstverständlich. Viele Dankfagungen; u. A.: „Bitte wieder so rasch wie möglich um das Pulver gegen Trunksucht, damit er häuslich wird, Ruhe und Frieden hält und daß mein Mann mir und meinen Kindern erhalten bleibt. Frau B.“ S. bei Osnabrück. Das Mittel gegen Trunksucht hat sich vorzüglich bewährt und möchte ich auch noch für zwei Andere um das Mittel bitten u. c.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner**, Fleischerstr.

Vorschriftsmäßig angefertigte **An- u. Abmeldungs-Formulare**

für die Krankenversicherung, zur Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp. Abmeldung ihres Personals, hält vorrätzig **E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

Eine Taschenuhr mit vergoldetem Tombalgehäuse ist in hies. Stadt verloren worden. Gegen gute Belohnung abzugeben in der Exped. d. Bl.

FrISCHE VöKlinge

empfiehlt **Max Steinbach.**

Eine dunkle Taube wird für einen lebigen Tauber zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gasthof Unterstügingen.
Nächsten Sonntag und Montag, den 3. und 4. August, halte ich mein diesjähriges
Vogelschiessen
ab und lade Freunde und Gönner hierzu freundlichst ein.
Für gute Speisen und Getränke werde ich bestens Sorge tragen.
Achtungsvoll **Albin Schmidt.**

Salt! Schönheiderhammer. Salt!
Morgen Sonntag, sowie Montag:
Große Schaukelbelustigung,
wozu alle Schaukellustige von Eibenstock ergebenst einladet
Der Besitzer.

**Kaiser's
Magen-Bucker.**
Unentbehrlich bei **Appetitlosigkeit,
Kopfweg, Magenweh u. Magen-
krampf.** Versäume Niemand, es zu
probieren. Zu haben in Paq. à 25 Pf. bei
H. Lohmann, vorm. J. Braun.

**Extrafeinen Pompen-Zucker
Weißner Traubenessig**
(zum Einlegen der Früchte)
hält empfohlen **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Von dem seit beinahe einem Jahr-
hundert eingeführten und durch seine
aromatische Bittere allgemein beliebten
Gemisch untersucht

**Haffmann's
„Magenbitterer“**

prämiiert
Septbr 1884, Görlitz 1885, Leipzig 1887,
gesetzlich geschützt für
Deutschland und Oesterreich-Ungarn
hält Lager in Originalflaschen:
Bruno Junghanns, Schönheide.
Joh. Gottl. Haffmann, Pirna a. E.
Gegründet 1793.
Filiale für Böhmen: Bodenbach-Weiher.

Union.
Heute Sonnabend:
Rehkeule.
Ergebenst ladet ein **C. Knoll.**

Gastwirths-Verein
schläfst Du!!

Gesellschaft Homilia.
Eingetretener Umstände halber wird
das in Aussicht gestellte **Damenvogel-
schiessen** erst am 17. und 18. dieses
Monats stattfinden.
Der Vorstand.

Morgen  v. Nachm.
Sonntag, 2 Uhr an:

Scheibenschießen.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Fabriksticker-Verein.
Nächsten Sonntag, Nachmittag 1/2 3
Uhr: **Versammlung** im „Feldschlöß-
chen“.
Der Vorstand.

Concertina-Verein.
Vereinsabend.

Maschinensticker-Verein.
Heute Sonnabend, d. 2. August, Abds.
9 Uhr: **Versammlung.** Einzahl-
ung der monatlichen Steuern.
Zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder
wird gewünscht. **Der Vorstand.**

Deutsches Haus.
Nächsten Sonntag und Montag, den 3. und 4. August, halte ich
mein diesjähriges
Damen-Vogelschiessen
ab. An beiden Tagen von Nachmittag 3 Uhr an **Concert,** und Montag
von Abends 8 Uhr an **Ball,** wozu ich hiermit ergebenst einlade. Mit kalten
und warmen Speisen und ff. Bier wird bestens aufwarten
G. Heidenfelder.

Meinel's Restaurant.
Sonntag bei günstiger Witterung:
Frühschoppen-Concert. Anfang 1/2 11 Uhr.
Es ladet hierdurch ergebenst ein
C. F. Meinel.

Ueberzeugen Sie sich gefälligst, daß



„Zacherlin“

wirklich das **Vorzüglichste** gegen alle Insekten
ist, weil es — wie kein zweites Mittel — mit frappirender Kraft und Schnelligkeit,
das vorhandene Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet.
Lassen Sie sich aber beim Einkaufe ja nicht irre führen, sondern ver-
langen Sie das echte „Zacherlin“
in Flaschen mit dem Namen J. Zacherl.
Niemals aber nehmen Sie offen ausgewogenes Pulver oder täuschende
Nachbildung dafür an.
Unterlassen Sie jedoch keinesfalls mit „Zacherlin“ auch einen
Zacherlin-Sparer um 60 Pfg.
zu kaufen, denn dieser neuerfundene Verstäubungsapparat erzielt eine so augenfällige
Mehrwirkung, daß er den Fläschchen-Inhalt sozusagen verdreifacht.
In **Eibenstock** bei Herrn **H. Lohmann** (vorm. J. Braun.)
in **Aue** „ „ **Hermann Pöhlend,**
in **Auerbach** „ „ **Chr. Voigt,**
in **Falkenstein** „ „ **E. Wolf,**
in **Schöneck** „ „ **C. G. Weiller,**
in **Schönheide** „ „ **F. A. Ludwig,**
in **Schönheide** „ „ **Bruno Junghanns.**

Zur gefl. Beachtung!
Einem geehrten Publikum von **Eibenstock** und **Umgegend** hiermit zur
Nachricht, daß wir Hrn. Tischlermstr. **Labauve-Heese** in Eibenstock die
Vertretung unserer Fabrik für dortigen Platz und Umgegend übertragen haben
und bitten, uns zuge dachte Aufträge auf
Rolläden u. Sommer-Jalousien
denselben übergeben zu wollen, für deren beste Ausführung wir Garantie leisten.
Chemnitzer Jalousie-Fabrik.
Gustav Hartmann.

Grosse Auction.
Nächsten Montag, d. 4. August, von Vorm. 8 Uhr an
gelangen im „**Deutschen Hause**“ folgende Gegenstände zur Versteiger-
ung, als:

Verschiedene **Porzellan-, Glas- u. Steingutwaaren, Marmor-
gegenstände, Sonnen- und Regenschirme, Korbwaaren,
Tabak, Tabak-Pfeifen, Zündhölzchen, baumwollene
Strümpfe, Socken u. Garn** u. s. w.
und werden Erstehungslustige hierzu freundlichst eingeladen.

**Leichenkassenverein der Bürstenmacher
zu Schönheide.**

Da in der zum 6. dts. Mts. einberufenen gewesenen Generalversammlung
wiederum nicht die beschlußfähige Anzahl stimmberechtigter Mitglieder erschienen
war, muß nochmals Generalversammlung stattfinden, in der nunmehr statutenge-
mäßig ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen **die angeordnete Neuwahl
des Vorstandes** erfolgen kann.
Diese Generalversammlung wird diesmal

Sonnabend, den 2. August dts. Js., Abends 1/2 8 Uhr
im Gasthaus zum „**Deutschen Haus**“ hier
abgehalten werden.
Schönheide, am 24. Juli 1890.
Franz Eduard Schädlich, Vorsteher.

Haasenstein & Vogler, A.-G.,
Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.
Vertreter in Eibenstock: **Herr Paul Beger.**

Theater in Eibenstock.
(Feldschlößchen.)
Montag, den 4. August 1890:
Zum Benefiz f. Hrn. Ernst (Schmid jun.)
Gastspiel des Fr. Schmid.
Mit neuen Kostümen.
Das Glas Wasser,
oder:
Kleine Ursachen, gr. Wirkungen.
Intriguen-Lustspiel in 5 Akten von A.
E. Scribe.
Es ladet ergebenst ein
Die Direction.

Vorbereitungsanstalt
für die
Postgehülfen-Prüfung,
Kiel, Ringstraße 55
Junge Leute werd. f. obige **Prüf-
ung sicher vorbereitet.** Falls d.
Ziel nicht erreicht wird, **zahle ich den
vollen Pensions- und Unter-
richtspreis zurück.** Bisher bestan-
den **605 meiner Schüler d. Prüf-
ung.** Die Anstalt hat 9 Klassen mit
42 Lehrern. Das Pensions- und Unter-
richtsgeld kann auch erst nach be-
stehender Prüfung bezahlt wer-
den. Es ist die **älteste, billigste
und größte Anstalt** in Deutschland.
Am 10. Aug. beginnt ein neuer Cursus.
Genaueres Alter ist bei der Anmeldung
anzugeben.
J. H. F. Tiedemann,
Anstaltsdirektor.

Heute Sonnabend,
von Vormittag 9 Uhr an, halte ich mit
**Kartoffeln, Land- u. Frühbeetgurken,
a St. 10 bis 20 Pf., frischen Bohnen,
Schoten, Bamberger Gemüse u. Pet-
tig, frischem Salat, Kirschen, Blätter-
kohl u. dergl. m. feil.**
Fanny Gündel.

Gasthof Wolfsgrün.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Theodor Enghardt.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Abends 8 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Feldschlößchen.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
Emil Eberwein.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Becher.
Hierzu eine Beilage.

Stellas Geheimniß.

Kriminal-Novelle von Ernst v. Waldow.

(2. Fortsetzung.)

„Seidelmeier kann es selbst in so reiner, aristokratischer Atmosphäre nicht vergessen, daß sein Vater in Millionen macht,“ erwiderte gleichmüthig der Husar, um nach einem zweiten und längeren Blick in den Saal fortzufahren:

„Heute sieht sie zum Entzücken aus, ach wenn doch unsere Damen begreifen wollten, daß die edle Einfachheit die beste Folie der Schönheit ist! Das gelblich schimmernde Gewand schmiegte sich weich um die herrlichen Formen ihrer üppigen Gestalt, und nicht ein Band, nicht eine Blume schmückte das reiche Goldhaar, das in einen griechischen Knoten geschürzt auf den Nacken herabwallt. Wahrlich, so könnte man sich König Menelaus Gemahlin, die schöne Helena, vorstellen!“

Viktor Wilmert runzelte leicht die Stirn, als er entgegnete: „Mein hochverehrter Chef, der Präsident von Siegen-Wildschütz, hat wenig Aehnlichkeit mit König Menelaus dem Guten, er ist noch jetzt eine gebietende fesselnde Erscheinung, wenn er auch völlig in den Banden seiner zweiten Frau liegt. Und die Baronin hat außer ihrer heidnischen Schönheit glücklicherweise noch keine Veranlassung gegeben, den Namen einer Helena zu verdienen; denn sowohl die Gattin des Obrist von Blendheim, wie die Gattin des Präsidenten hat die Reinheit ihres Tugendrufes bewahrt. Es ist ein seltener Fall bei einer so schönen Frau, daß sie eben so innig geliebt, wie hoch verehrt wird.“

„Wer wollte denn auch das bestreiten,“ stimmte der Husar lebhaft ein. „Beim Zeus, ich möchte es Niemand rathen, eine andere Meinung zu äußern, er müßte denn Lust haben, mit meiner guten Klinge Bekanntschaft zu machen.“

„Bravo!“ lächelte Wilmert und wandte sich dann in das Bouboir zurück, denn der Ton einer weichen, sympathischen Stimme hatte sein Ohr getroffen. Diese Stimme gehörte Franziska Ringersheim an, der jungen blonden Tochter des Hauses. In ihrem lichtblauen Gewande, mit dem zarten, etwas bleichen Gesichtchen, dem hellblonden Lockenhaar, den großen, fragenden blauen Augen, sah Franziska aus wie ein verkörpertes Vergißmeinnicht.

Neben ihr, über die Bilder eines Album gebeugt, sah Viktors Schwester Auguste eine dunkle Brünnette mit braunen Rehaugen und feinen, vergeistigten Zügen.

Viktor näherte sich den jungen Damen mit jener ritterlichen Galanterie, welche die wohlgezogenen Söhne guter Familien für die weiblichen Glieder derselben stets bezeigen.

„Lieber Doktor,“ sagte Franziska, Viktor einen freundlichen Blick zuwerfend, „können Sie mir nicht sagen, ob meine schöne Tante schon erschienen ist? ich bin besorgt, daß ihr Unwohlsein sich verschlimmert haben könnte!“

„Dazu ist glücklicherweise kein Grund vorhanden, Komtesse Ringersheim,“ erwiderte Viktor, „denn der Präsident von Siegen-Wildschütz ist soeben mit seiner Gemahlin in den Saal getreten.“

„O, ich danke Ihnen, das nimmt mir eine Last vom Herzen,“ betheuerte die liebliche Blondine.

Auguste Wilmert verzog leicht die feinen Lippen und ohne die Blicke von den Bildern zu erheben, die sie eben betrachtete, sagte sie kühl:

„Liebst Du denn Deine neue Tante gar so innig, Hanschi, daß selbst ein leichtes Unwohlsein derselben Dir Herzweh verursacht?“

„Hören Sie nur, Schwester Auguste ist eifersüchtig auf Stella,“ scherzte Franziska. Doch wenn sie geglaubt, daß Viktor die kleine Schwäche seiner Schwester belächeln werde, irrte sie, er blieb ernst und zuckte nur leicht die Achseln.

Das kurze Gespräch wurde überhaupt sogleich unterbrochen, da sich viele der jungen Gäste in das anstoßende Musikzimmer begaben und die Tochter des Hauses bestürzt ward, ein Lied zum besten zu geben. Viktor folgte bedächtig der fröhlichen Schaar.

Inzwischen hatte die Dame, welche das Interesse so vieler und der verschiedenartigsten Personen erregte, sich langsam dem Fauteuil genähert, den die Frau des Hauses einnahm, stets aufgehalten auf ihrem Wege durch die Schaar bewundernder Freunde, die sich theilnehmend nach dem Befinden der schönen Frau erkundigten.

Stella von Siegen-Wildschütz stützte sich auf den Arm ihres Gatten. Wir brauchen über ihre äußere Erscheinung wenig mehr hinzuzufügen, denn die Schilderung des enthusiastischen Husarenoffiziers war in Wirklichkeit keine übertriebene gewesen. Der seltsam klingende Ausspruch des Husaren: Stella sei eine „heidnische“ Schönheit, hatte gewissermaßen etwas Zutreffendes, denn erstens ist in unserer Zeit ein griechisches Profil von solcher Reinheit, wie Stella

es besaß, nicht häufig zu finden, dann hatte die edle Einfachheit ihrer Kleidung die vollendete plastische Ruhe ihrer Bewegungen etwas Klassisches, das einer modernen Salonbabe wenig entsprach.

Der Präsident von Siegen-Wildschütz, ein hoher Fünfziger, war unleugbar nicht schön gewesen, als die grauen Locken seines Haars noch blond geschimmert und der ernste Mund das Lächeln noch nicht verlernt hatte. Jetzt hatten aufreibende Amtsgeschäfte und ernste Lebenserfahrungen mehr noch als die Jahre ihre Spuren in sein Antlitz gegraben, wenn auch seine hohe Gestalt noch ungebeugt daherschritt. Seit Jahresfrist war der Präsident, der seine erste Gattin schon vor längerer Zeit verloren, mit der Wittwe seines Freundes Blendheim vermählt und diese Verbindung war von seiner Seite eine Neigungsheirath.

Daß die immer noch jugendliche, schöne Wittwe der Werbung des alten Mannes Gehör gegeben, fand man allgemein ganz natürlich. — Man war es gewöhnt, Stella vernünftig handeln zu sehen; fern von jeder Schwärmerei hatte sie ja schon als junges Mädchen den praktischen Anforderungen des Lebens Rechnung getragen, warum hätte sie jetzt, da der Mann, den sie geliebt, todt war, einen dummen Streich machen und irgend eine Herzenswahl treffen sollen?

Als Wittwe und alleinstehend — Stella besaß gar keine näheren Anverwandten — wäre sie dazu verdammt gewesen, ein einsamiges Leben zu führen und sich mancherlei Entbehrungen aufzuerlegen. An der Seite des älteren Mannes aber erschlossen sich ihr alle Salons der Residenz, selbst die Hofzirkel, und sie war sicher, die Männerwelt huldigend zu ihren Füßen zu erblicken.

Doch Stella hatte auch die viel schwerere Kunst zu üben verstanden, d. h. sie verstand sogar die Herzen der Frauen zu erobern. Selbst Elenora Ringersheim hatte die Wahl ihres Bruders gebilligt, nachdem sie die neue Schwägerin kennen gelernt, obwohl sie anfänglich die Liebe des Bruders erschreckt hatte. Eine so tiefe Leidenschaft im Herzen eines alten Mannes erglühend, trägt in der Regel etwas Zerstörendes in sich. Der Präsident würde sich nur schwer von dem Schlage erholen haben, wenn Stella seine Liebe und seine Hand zurückgewiesen, so aber fühlte er sich als ein Ueberglücklicher. Sogar die kühle Weise der jungen Frau entzückte ihn und berührte ihn sympathisch, dem jede laute Aeußerung, sei es die der Freude oder des Schmerzes, unangenehm war und der in der äußersten Selbstbeherrschung in allen Lebenslagen die echte Bornehmtheit einer edlen Natur erblickte.

Dem Präsidenten des Reichsgerichts rühmte man nach, daß er ein Ehrenmann sei, das Prototyp der Gerechtigkeit, aber Milde, verzeihende Güte waren ihm fremd, sein Charakter war stolz und eifern, sein Wille unbeugsam.

Als ihre Schwägerin sich näherte, erhob Gräfin Elenora sich von ihrem Sitze und begrüßte Stella und den Bruder auf das herzlichste, es lebhaft beklagend, daß ein Unwohlsein dieselbe so lange fern gehalten habe.

Die junge Frau erwiderte in ihrer sanften, gemessenen Weise, daß sie sich schon wieder besser und nur noch etwas matt fühle. Dann ließ sie sich auf einen Sessel in der Nähe der Gräfin nieder und alsbald begann eine lebhaftere Konversation, an welcher sich auch der Präsident betheiligte, der seine Frau nicht verließ und sie von Zeit zu Zeit unruhig betrachtete.

„Der Beneidenswerthe, solch ein Weib errungen zu haben,“ flüsterte ein Hofrath dem Stiftsfräulein Krausened zu, die Stella schräg gegenüber saß.

Die gelblichen Wangen des Fräuleins wurden noch fahler, ihre Nase spitziger, als sie ganz leise erwiderte: „Sagen Sie lieber: „der alte Narr“ — ich bin eine offene Natur, lieber Hofrath, und meine Meinung geht dahin, daß der Präsident die einzige Thorheit seines Lebens beging, als er Stella Blendheim heirathete.“

„O, gehen Sie da nicht zu weit, theuerste Freundin?“ näselte der Hofrath, dem es Freude machte, das Stiftsfräulein zu kränken, was ihm doch bekannt, daß Fräulein von Krausened sich schon Jahre vorher um die Gunst des Wittwers bemüht, an den sie, als Freundin seiner verstorbenen Frau, ein Recht zu haben glaubte. Jetzt erwiderte sie spitzig:

„Ich weiß sehr wohl, was ich spreche, und leider sind meine schlimmen Prophezeihungen auch schon in Erfüllung gegangen. Wie trübe und sorgenvoll schaut der sonst so ruhige, gleichmüthige Mann drein. Und ist das ein Wunder, mußte er doch sein Vaterherz gewaltig unterdrücken, da er um der zweiten Gattin willen den Sohn von sich stieß!“

„Die Damen drücken sich immer möglichst stark aus,“ lächelte der Hofrath. „So viel ich weiß, ist Herbert Wildschütz auf seinen eigenen Wunsch nach Amerika gegangen!“

„Ja, die Wahl des Verbannungsortes stellte der Vater dem Sohne frei, doch war es traurig genug, daß eine Entfremdung sich zwischen ihnen eingenistet, die sonst in schöner Harmonie zusammengelebt. Ein Brief Herberts, der dem Vater in die Hand fiel, und in welchem Herbert sich gegen seinen alten Lehrer bitter über des Vaters Herzensverirrung beklagte, hat die Engverbundenen fast feindlich geschieden. Herbert hätte ja ohnehin mit einer so jungen Stiefmutter nicht unter einem Dache wohnen können.“

„Aber wenn er wiederkehrt?“ fragte der Hofrath. „Dann wird er die in England und Amerika erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen auf Gut Ringersheim verwerthen und wahrscheinlich dort seinen Hausstand gründen.“

„So, so — nun, dann wird sich ja auch die kleine Dissonanz auf das friedlichste lösen.“

Das Stiftsfräulein verzog die blutlosen Lippen und zuckte die spitzen Achseln — das war auch eine Antwort.

Die Gesellschaft kam in Bewegung, in den nach rückwärts gelegenen Gemächern war ein kaltes Buffet servirt, und man begab sich dorthin, wo an kleinen Tischen gespeist wurde, was den Vortheil hatte, daß sich zwanglose Gruppen bilden konnten.

Nach dem Souper zerstreute sich die Gesellschaft in alle Festräume, auch das Musikzimmer, wo immer neue talentvolle Dilettanten Erlernetes produzierten, war überfüllt.

Der Präsident hatte sich im Laufe des Abends von seiner schönen jungen Frau getrennt und mit den verschiedensten Personen, zumeist jedoch mit älteren Herren, die ihm befreundet waren, ein Gespräch begonnen.

Jetzt erblickte er, eben in der Unterhaltung mit einem alten Landesgerichtsrath begriffen, seinen jungen Schützling Viktor Wilmert, der sich bisher in bescheidener Entfernung gehalten.

Baron Wildschütz winkte lebhaft dem jungen Manne zu, näher zu treten, welchem Winkle Viktor sogleich Folge leistete.

„Lieber Wilmert“ begann der Präsident freundlich, „was habe ich da eben erfahren von Ihnen! Landesgerichtsrath Wiederheim hat mir Ihr nächstes Abenteuer erzählt und zugleich hinzugefügt, daß das Resultat der heute stattgehabten Obduktion Ihnen recht giebt. Der Mensch — wie nannten Sie ihn doch gleich, Herr Kollege?“

„Wenzel Lauer — vulgo der schwarze Wenzel, Herr Präsident“ — erwiderte schnell der Landgerichtsrath.

„Also dieser Mann ist nicht überfahren worden, wie es den Anschein hatte, sondern man hat ihn vermittelst eines spitzen Messers oder Dolches ermordet. Der Stich ging durch die linke Herzkammer und war absolut tödtlich. Sie haben da eine anerkannt werthe Umsicht bewiesen und großen Scharfblick, es ist nur gerecht, daß man Ihnen die Sache übergeben hat und Sie als Untersuchungsrichter fungiren läßt.“

Viktors bleiches Antlitz erglühete, seine Augen leuchteten. „Und ich werde nicht ruhen und nicht rasten,“ rief er mit erhobener Stimme, fast pathetisch, „bis es mir gelungen ist, das nächtliche Dunkel aufzuhellen, welches den schändlichen Mord deckt, und den Verbrecher dem strafenden Arme der Gerechtigkeit zu überliefern!“

Eine kleine Pause trat ein, da zuckte der Präsident zusammen, als habe die Spitze einer Nadel ihn berührt. Sein feines Ohr hatte einen Laut vernommen, welcher den übrigen entgangen war, dieser Laut hatte sein Herz getroffen, etwa wie das Wimmern eines Kindes das Herz der Mutter. Er hatte diesen unheimlichen Klagelaut, halb Seufzen, halb Stöhnen, schon seit zwei Nächten vernommen und dabei denselben erkältenden Schauer gefühlt.

Aber Baron Siegen-Wildschütz war ein Mann, dem die Selbstbeherrschung als eine Tugend galt, er saß sich und sprach ruhig weiter, ja, er begab sich auf Wunsch seiner Schwester in das Musikzimmer, wo von kunstfertiger Hand gespielt, die schweremüthigen Klänge eines Chopin'schen Nottournos erschallten.

Die Gesellschaft lautete gespannt — da drang ein Ruf des Schreckens in das Tongewirr und die Nachricht verbreitete sich, daß die Präsidentin von Siegen-Wildschütz ohnmächtig in dem kleinen, neben dem Bouboir befindlichen Kabinet, wohin sie sich vorhin zurückgezogen, um einen Moment zu ruhen, von ihrer Nichte Franziska ausgenommen worden sei.

VI.

Ein Richter.

Die bunte, geschmückte Schaar der Gäste war zerstreut, die letzten Freunde des Hauses schiedten sich eben an, die Festräume zu verlassen, als auch Stella am Arme ihrer Nichte aus deren Schlafzimmer trat und sich in das Bouboir begab, wo Gräfin Elenora und der Präsident ihrer harrten.

Die junge Frau war noch matt und angegriffen, aber die bleichen Lippen lächelten doch alle Sorge hinweg, die der Schwägerin Stirn umwölkt.

„Ich mache mir Vorwürfe,“ sagte die Gräfin, „Sie durch mein Drängen zu einer Unbedachtsamkeit verleitet zu haben, meine Liebe, Sie haben das Krankenzimmer jedenfalls zu früh verlassen!“

„Nicht doch, theuere Schwägerin, seien Sie außer Sorge, der ruhige Schlummer einer Nacht wird mich wieder vollständig kräftigen, das fühle ich,“ erwiderte Stella mit der ihr eigenen gewinnenden Anmuth.

„Dann wollen wir keine Zeit versäumen, auf daß Du dieses wohlthätigen Schlafes theilhaftig werdest.“ — sprach der Präsident und reichte seiner Gemahlin den Arm — es waren die ersten Worte, die er, seit Stella das Gemach betreten, gesprochen hatte.

Man verabschiedete sich schnell und Gräfin Ringersheim versprach ihren Besuch für den nächsten Tag. Als Stella das Garbenzimmer passirte, wo die Kammerfrau der Gräfin sie sorglich in den weißen Plüschburnus eingehüllt, entfernten sich eben die letzten Gäste; es waren Doktor Wilmert und seine Schwester Auguste, diese hatte sich noch bei der Freundin verspätet und war erst vor wenigen Minuten zu dem ihrer harrenden Bruder gekommen.

Viktor trat, sich tief verneigend, zur Seite, um den Präsidenten und dessen Gemahlin vorbeizulassen, ersterer erwiderte freundlich den Abschiedsgruß des jungen Mannes, auch Stella neigte das Haupt, doch dabei juckte ein Blick aus ihren großen schwarzen Augen, der Viktor traf, wie etwa die Klinge eines Dolches, kalt und schneidig. Es war nicht Haß allein, es war eine so grimme Feindseligkeit und dabei scheue Furcht, die Angst, die aus dem Auge eines verfolgten Thieres spricht, daß Viktor, unwillkürlich erbebend, zu sich sagte: „Die Frau haßt mich!“

Es war eine sternklare, ruhige Nacht; in Gedanken verloren schritt Viktor neben seiner Schwester über den Kiesweg, dem Rollen der Räder des sich entfernenden Wagens lauschend, der den Präsidenten und seine Gattin heimführte.

Das Geschwisterpaar hatte beschlossen, den kurzen Weg zu Fuß zurückzulegen, Auguste plauderte nach Mädchenart und bemerkte die Einförmigkeit des Bruders kaum, bis dieser die kurze Frage an sie richtete: „Hat die Baronin Wilbschütz mit Franziska allein gesprochen?“

„Allein? Ich glaube kaum — warum willst Du das wissen, Viktor?“ fragte Auguste.

„Weil ich der Meinung bin, daß die hochmüthige Frau unseren Verkehr im Ringersheim'schen Hause nicht gern sieht.“

„Diese Beobachtung habe ich noch nicht gemacht.“

„Frauen sind leicht durch Aeußerlichkeiten bestochen. Stella Wilbschütz ist schön, ist lebenswürdig, sie gewinnt die Herzen im Sturme, man schwärmt ja überall für sie.“

„Ich liebe sie nicht,“ sagte Auguste kurz und energisch.

Viktor blieb unwillkürlich stehen u. seiner Schwester bei dem Scheine der Gaslaterne in das Gesicht blickend, fragte er forschend:

„Hast Du einen Grund für diese Abneigung?“

Auguste senkte erröthend den Blick und meinte ausweichend: „Nicht eigentlich, es ist eben eine Antipathie und diese ist unerklärlich.“

Der junge Untersuchungsrichter fühlte wohl, daß die Schwester jetzt nicht die Wahrheit sprach, aber sie waren bei ihrem Wohnhause angelangt und es erschien ihm nicht an der Zeit, das kleine Verhör fortzusetzen; er beschloß jedoch, nächstens die Quelle dieser unbezweifelbaren Abneigung zu ergründen.

Das Ehepaar hatte den Heimweg völlig schweigend zurückgelegt. Stella lehnte wie ermattet in der Ecke des Wagens, während der Präsident gerade und aufrecht wie immer auf seinem Platze saß.

Der Wagen hielt vor dem eleganten, im modernen Stil erbauten Riethshause, dessen erstes Stockwerk der Präsident bewohnte.

Ein Diener kam eifertig die Treppe herab, der Herrschaft zu leuchten. Der Präsident ließ seine Frau vorangehen, dann wandte er sich noch einmal zurück, als wollte er nach den Pferden sehen, und sagte zum Kutscher:

„Wenn Sie Ihre Thiere versorgt haben werden, Walter, dann kommen Sie noch zu mir hinauf, man hat mir ein Mittel angegeben, das die Pferde vor dem Dämpfigwerden schützt.“

„Zu Befehl, Herr Präsident,“ erwiderte der Kutscher.

Stella hatte ihren Gatten nicht erwartet, sondern sich sogleich in ihr Schlafzimmer zurückgezogen.

Baron Wilbschütz nahm die Meldung der Kammerjungfer ruhig entgegen und begab sich sodann in sein Arbeitskabinett. Es gehörte zu den Gewohnheiten des mit Geschäften überhäuften Mannes, daß er stets, und wenn er auch noch so spät heimkehrte, zuerst die eingegangenen Briefe und Schriftstücke durchsah.

Eine Viertelstunde später ward leise an die Thür dieses Arbeitszimmers geklopft. Auf das „Herein“ des Herrn trat Walter, der Kutscher, über die Schwelle.

Der Präsident saß vor seinem Schreibtische in

einem Lehnstuhl, er hielt ein Altenheft in der Hand und wandte das Haupt ein wenig.

„Treten Sie näher, Walter.“

Der Mann gehorchte, der volle Lichtschein fiel auf sein Gesicht, dasselbe war ruhig und nur ein wenig abgesspannt, es gab darin wenig zu lesen. Trotzdem ruhte der Blick des Präsidenten forschend auf den plumpen Zügen, als er jetzt fragte:

„Sie waren vorgestern zwischen 8 und 9 Uhr in Werdingsberg?“

Walter trat zurück mit einer Miene, als thäte sich da vor ihm irgend ein Abgrund auf, seine Augen öffneten sich weit und die Stimme klang heiser, als er erwiderte:

„O nein, Herr Präsident, ganz gewiß nicht, im Gegentheil, ich bin am Spätnachmittag nach dem Friedhofe zu St. Michael gefahren, da die gnädige Frau Baronin sich selbst überzeugen wollte, ob der Todengräber die schönen Rosenstöcke auf dem Grabe des Herrn Obristen v. Blendheim auch gut eingegraben hat zum Ueberwintern, und dann sind wir zur Frau Major von Winzig gefahren, wo eine Visite abzustatten war, sodann heim. Ich habe in der Adlersstraße gewartet, d. h. ich bin da hin und her gefahren, damit sich die Pferde nicht verkühlen sollten.“

„Sie sind weder auf dem St. Michaelsfriedhofe, noch bei der Major v. Winzig gewesen —“

„Aber Herr Präsident —“, wagte der Kutscher mit bloßem Köpfchen einzuwerfen.

„Sie lügen, Mann! Ich selbst war draußen auf dem Michaelsfriedhofe, ich selbst habe mich unter einem Vorwande bei der Major v. Winzig erkundigt — meine Frau war nicht dort — wo war sie — das frage ich Sie jetzt!“

Der Kutscher richtete sich auf, sein Gesicht war sehr blaß und seine Finger zitterten, als er sie in einander schlang: „Ich weiß es nicht,“ sagte er tonlos.

Diese Antwort erregte nicht, wie doch eigentlich unter den obwaltenden Umständen zu erwarten gewesen wäre, den Zorn des Präsidenten, im Gegentheil, er athmete fast erleichtert auf und sprach gepreßt:

„Sie sind ein treuer Mann, Walter, ich weiß es. Meine Frau kann sich auf ihren Milchbruder verlassen. Heute frage ich Sie nicht als Richter, es fragt Sie ein tief beängstigter Mensch, ein besorgter Gatte: antworten Sie mir um der göttlichen Barmherzigkeit willen, entlasten Sie meine Seele, sagen Sie mir, was ging an jenem Abend auf der Straße von Werdingsberg vor?“

„Ich weiß es nicht!“

Der Präsident erhob sich, sein Auge war umflort, seine Züge zuckten wie im Krampfe, er legte die Hand fest auf den Arm des Dieners und seine Stimme klang stehend, als er leise flüsterte:

„Nur jetzt die Wahrheit! Ich schwöre Ihnen, daß Sie ungestraft entkommen sollen, daß Sie Ihre Offenheit nicht bereuen werden! Nicht wahr, meine Frau hatte die Marotte, dorthin gerade spazieren zu fahren. Sie geriethen auf der Fahrstraße mit einem Kerl in Streit, der betrunken war, und vielleicht den Pferden in den Hügel fiel — Sie wollten sich seiner erwehren, Sie stachen nach ihm — nicht wahr, guter Walter, so war es, gestehen Sie mir es zu!“

Der Kutscher senkte das Haupt, er wollte etwas entgegnen, die Laute kamen nur unverständlich über seine Lippen, dann aber raffte er sich zusammen, als sei er zu einem Entschlusse gekommen, und nickte mit dem Kopfe.

Der Präsident wandte sich ab und wankte zu seinem Sessel. „Er lügt,“ murmelte er düster vor sich hin, „er lügt, und es war meine Freigabe, die ich scheute, das Gräßliche zu erfahren, die ihn zu dieser Lüge drängte.“

„Gnade,“ hauchte eine Stimme leise hinter ihm, „erlassen Sie mir ein Geständniß!“

Walter war jetzt dicht hinter den Stuhl des Präsidenten getreten, der fuhr sich mit dem Tuche über die hohe, kahle Stirn, um den kalten Schweiß von derselben zu trocknen, dann sagte er zwar leise, aber gefaßt:

„Ja, ich erlasse es Ihnen, mir ein Märchen aufzubinden — guter Walter, in den langen Jahren meines ersten, hohen Berufes lernt man es, in den Mienen der Menschen das Geständniß ihrer Schuld zu lesen, auch wenn die Lippe schweigt. Sie selbst haben das Verbrechen nicht begangen, Sie sind nur der Mitwisser desselben und dulden aus blinder Ergebenheit für Ihre Milchschwester, deren Kinderspiele Sie getheilt, daß man Ihnen allein die ganze schwere Last aufbürdet. Sprechen Sie nicht — kein Wort! Ich lasse mich nicht täuschen!“

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über das Grüßen.

Schon die Thiere höherer Gattung verhalten sich nicht gleichgültig, wenn sie ihresgleichen begegnen. Es findet gleichsam eine Begrüßung einfachster Art zwischen ihnen statt, die sich auf die verschiedenste Weise äußert, z. B. durch Beriechen, Beledern, durch Töne u. Fragen wir uns nach dem Grunde dieser Begrüßung, so müssen wir sagen, es ist bei ihnen

ein Gefühl der Befriedigung, der Freude, ein Individuum ihrer Gattung zu erblicken. Ganz dasselbe ist in erster Linie der Grund des Grußes bei den Menschen, doch kommt als zweiter und hauptsächlichster noch der hinzu, daß man dem andern seine Hochachtung beweisen, ihm eine Ehre anthun will.

Bei den Völkern niedrigster Kultur ist die Begrüßung höchst primitiv und erinnert ungemein an diejenige der Thiere. So begrüßen sich manche Naturvölker z. B. durch Blasen in die Hand und in die Ohren, durch Reiben der Arme, Beine, des Kopfes oder Nasen, durch Klatschen in die vorgehaltenen flachen Hände, durch Spucken in die Hände u.

Bei Völkern einiger Kultur herrschen bereits entwickeltere Begrüßungsarten, die unzweifelhaft höher stehen als die vorhin genannten. Auf den Palausinseln fragen sich die Begegnenden: „Wer bist du?“ Nach erhaltener Antwort fragen sie dann nach Neuigkeiten. In Polynesien begrüßt man Fremde durch gesangartig im Chore recitirte Verse. Kriegerische Völker führen wohl auch eine Art Kriegstanz oder Scheingefecht gegen die zu Begrüßenden aus. —

Höchst umständlich sind die Begrüßungszeremonien bei den Chinesen. Es gehört dabei zum guten Ton, den andern mit den ehrenvollsten, sich selbst mit den herabwürdigsten Ausdrücken zu bezeichnen. Sogar bei den untersten Ständen ist große Höflichkeit allgemein üblich. — Im Morgenland waren und sind noch heute Verbeugungen die Begrüßungen Niederer gegen Höhere. Doch geht die Verbeugung so weit, daß man sich dabei auf den Boden wirft und denselben mit der Stirn berührt. — Die nordischen Völker begrüßen sich zunächst mit einigen Worten; darauf legen sie die rechte Hand auf die linke Schulter und reiben Wange oder Nasenspitzen aneinander.

Bei Völkern höherer und feinerer Kultur sind Händedruck und Kuß die Aeußerungen der Gefühle von Bekannten und Verwandten, die sich treffen. Es ist dies gleichsam der symbolische Ausdruck des guten Willens, einander mit Hand und Mund, mit Wort und That beistehen zu wollen. Die alten Hebräer begrüßten sich mit den Worten: „Friede sei mit dir!“ Denselben Ausdruck haben die Araber beibehalten, wobei der Begrüßende die Hand auf die linke Brust legt. Die Vornehmen umarmen sich mehrmals zum Gruß, küssen sich die Wangen und dann die eigene Hand.

So ist der Kuß seiner ursprünglichen Bedeutung entfremdet und zu einer Form der Höflichkeit oder gar der Unterwürfigkeit geworden, es wurde im Laufe der Zeit gebräuchlich, seine Hochachtung anzuzeigen, indem man, je höher jemand stand, ihn desto tiefer küßte, z. B. den Saum des Gewandes, die Füße oder die Stelle, auf der eine hohe Persönlichkeit gestanden. Die Griechen und die Römer verbannten das Niederwerfen und auch den Kuß. Der Gruß der ersteren war „Chaire!“ (freue dich), die andern grüßten mit „Ave!“ (sei gegrüßt) und beim Abschied mit „Vale!“ (lebe wohl).

In neuerer Zeit grüßen die europäischen Völker durch Abnehmen der Kopfbedeckung, verbunden mit einem kurzen Wunsche. Entblößung des Kopfes galt auch schon früher in Europa als ein Beweis der Hochachtung. Allgemein kam diese Sitte aber erst in Aufnahme, als die ungeheuren Perrücken Mode geworden waren, so daß man den Hut nicht mehr aufsetzen konnte, sondern ihn unter dem Arm trug. Hierdurch hatte man sich bald daran gewöhnt, nur entblößten Hauptes mit anderen zu sprechen, und behielt die Gewohnheit auch bei, als die Perrücken schließlich ganz verschwanden. In unserem vielbeschäftigten Jahrhundert entstand schließlich der nichtsagende Brauch, im Vorbeigehen den Hut flüchtig abzunehmen.

In katholischen Gegenden grüßt man sich mit den Worten: „Gelobt sei Jesus Christ!“ worauf geantwortet wird: „In Ewigkeit, Amen!“ In früheren Jahren hatten die reisenden Handwerkersellen ihre besonderen Sprüchelein, womit sie bei Kunstgenossen sich einführten, und woher der noch heute gebräuchliche Ausdruck stammt: „Das Handwerk grüßen.“ Bekannt sind der Bergmannsgruß „Glück auf!“, der Turnersgruß „Gut Heil!“ und derjenige der Radfahrer „Al Heil!“ Die Seeleute begrüßen sich und ihre Fahrzeuge durch den Ruf „Ahio!“ Auch unser deutsches „Hurra“ kann man als eine durch die Begeisterung hervorgerufene Begrüßung bezeichnen. Ähnliches ist der Fall mit dem aus dem Lateinischen stammenden „Vivat“, dem französischen „Vive!“, dem italienischen „Evviva“, dem ungarischen „Eljen“ und dem „Hip, hip, hurra“ der Engländer.

In neuester Zeit ist es wiederholt angeregt worden, das Abnehmen des Hutes durch den stummen militärischen Gruß zu ersetzen, welche Aenderung wirklich praktisch wäre. Denn erstens liegt in dem militärischen Gruß ebensoviel oder ebensowenig Sinn, wie in dem Grüßen durch Hutabnehmen, zweitens spart man seine Putzrempen ungemein, drittens erspart man sich im Winter, besonders ein Kränklicher, so manche Erkältung und manchen Schnupfen.